Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 39 (1961)

Heft: 9

Artikel: Aus der Geschichte des Klosters Muri

Autor: Amschwand, Rupert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032138

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Geschichte des Klosters Muri

Zwischen den beiden Abteien Mariastein und Muri besteht eine Art Leidens- und Schicksalsgemeinschaft. An die Mauern beider Gotteshäuser wurde das Brecheisen der Zerstörung gesetzt; aber die Stürme vermochten sie nicht zu überwältigen: die Vorsehung Gottes und eine unzerstörbare Treue zur Kontinuität der Geschichte ihrer Klöster bewahrten die beiden Konvente vor dem Untergang. Aus der alten Zeit der noch unbedrohten Existenz ragen in der Basilika von Mariastein zwei Denkmäler in die Gegenwart herein, die auf die Beziehungen zwischen beiden Klöstern hinweisen: das Altarbild Mariä Himmelfahrt von 1689, ein Geschenk des Abtes Plazidus Zurlauben von Muri, und die reichgeschnitzte Kanzel von 1733, ein Geschenk des Abtes Gerold Haimb.

Stiftung und Stifter

Am Anfang der Geschichte des Klosters Muri steht nicht eine wundersame himmlische Erscheinung, sondern ein Bedürfnis nach Sühne für menschliche Schuld. Ita von Lothringen, die Gemahlin des Grafen Ratbot von Habsburg, regte die Gründung des Klosters an (1027); Ratbot und dessen Bruder Werner, Bischof von Strassburg, unterstützten sie. Vom Lindenberg, an dessen Hang das Kloster gebaut wurde, hat man einen wunderschönen Ausblick auf die mit Schnee und Eis bedeckten Berge der Innerschweiz. Zu ihren Füssen, im Voralpenland Obwalden, wird der Konvent von Muri, 800 Jahre nach der Gründung, eine neue Heimat finden.

Das Kloster Einsiedeln besiedelte das neugegründete Kloster mit Mönchen. An ihrer Spitze stand der Propst Reginbold (gestorben 1055), der nicht nur den Bau von Kloster und Kirche leitete, sondern auch an geistliche und geistige Bedürfnisse dachte. In andern Klöstern, angefangen in seinem Mutterkloster, bettelte er eine ansehnliche Bibliothek zusammen und richtete eine Schule — die älteste Schule des Aargaus! — und eine Schreibstube ein, wo die Mönche Notker und Heinrich liturgische und andere Bücher abschrieben.

Die Kirchweihe erfolgte erst 1064. St. Martin von Tours wurde Titular

und Patron des Klosters. Dieser im ganzen Abendland hochverehrte Mönchsbischof war schon vom heiligen Benedikt zum Patron eines Heiligtums auf Monte Cassino erwählt worden. Seit der Kirchweihe war St. Martin der Hausvater und Beschützer des Klosters und genoss durch alle Jahrhunderte höchste Verehrung. Nur in der Barockzeit überstrahlte der römische Katakombenheilige Leontius den Glanz des Martinsfestes. Als die Mönche zum Wanderstab greifen mussten, nahmen sie St. Martin mit in die Verbannung, so wie einst der fromme Aeneas seinen Vater Anchises aus den fallenden Trümmern von Troja trug.

Die Stifterfamilie und ihre Nachkommen übten zuerst die eigenkirchliche Herrschaft über das Kloster aus, das in allem vom Willen der gräf-

lichen Familie abhing. Im Zusammenhang mit der von Cluny ausgegangenen Kirchen- und Klosterreform wandelte Graf Werner der Fromme 1082 die Herrschaft in eine Schutzvogtei um, die bis ins 15. Jahrhundert von den Grafen von Habsburg und den spätern Herzögen von Österreich ausgeübt wurde.

Die Stifter und mehrere ihrer Nachkommen wurden in Muri begraben, die Stifter vor dem Kreuzaltar in der Mitte der Kirche, wo sie heute noch ruhen; zuletzt Heilwig, die Mutter König Rudolfs, mit dem das Haus Habsburg aus der Morgendämmerung in das helle Tageslicht der Geschichte trat. 16 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation stammen von den Klosterstiftern ab, unter ihnen Karl V., der letzte Kaiser der geeinten abendländischen Christenheit. Heute noch wird ihrer aller täglich im De profundis gedacht. Die Pietät unterliegt nicht dem Wandel der Zeiten.

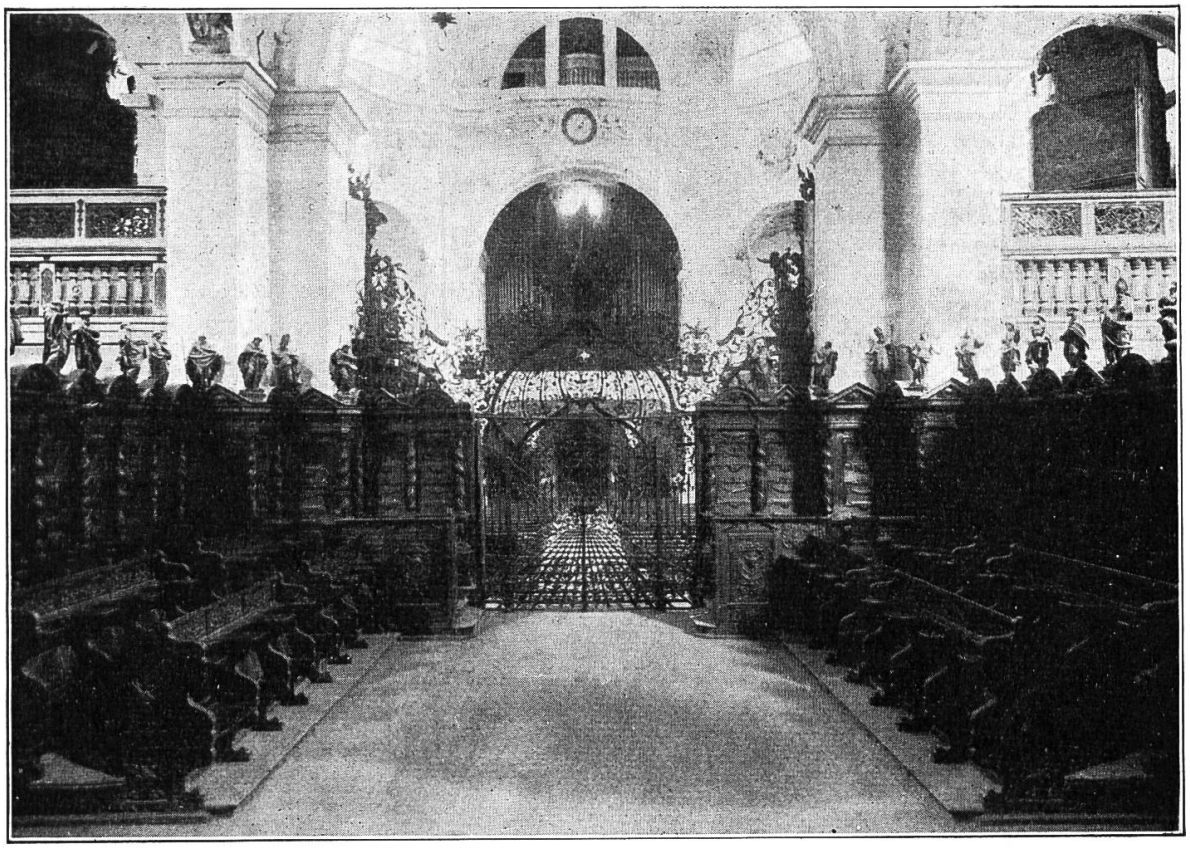
Ein heiliger Abt

In der Gestalt des seligen Abtes Luitfrid (1085—1096) erlebte das Kloster Muri die erste Blütezeit. Er kam, im Todesjahr des eifrigen Reformpapstes Gregor VII., von St. Blasien nach Muri. Die Zeitgenossen rühmen Luitfrids Tugend und Umsicht. Die Reife und Erfahrung seines schon vorgerückten Alters war mit weiser, starker Güte verbunden. Luitfrid trägt in seinem geistigen Antlitz die schönsten Züge benediktinischer Frömmigkeit: eine einfache, echte Religiosität, genährt aus der belebenden Kraft der Liturgie, verklärt vom Zauber einer edlen Marienminne. Es klingt gar nicht unglaublich, wenn die Luitfrid-Legende zu berichten weiss, dass ihn der Herr bisweilen in gnadenvollen Stunden der Betrachtung seine göttliche Nähe erleben liess. Auf seinem Schmerzenslager hört er Melodien psallierender Mönche, und singende Engel verklären seinen Tod. Luitfrid war nicht ein gelehrter Mönch, der Wissenschaft und Kunst um Wertvolles bereichert hätte. Er war ein Mensch voller Innerlichkeit und Tiefe des religiösen Gemütes, an denen das benediktinische Mittelalter so reich war.

Luitfrid führte den Abtsstab nur elf Jahre. Er starb am 31. Dezember 1096. Die Stätte seines Grabes entzieht sich unserer Kenntnis. Sein Wirken jedoch blieb den kommenden Geschlechtern unvergessen, sein Beispiel verpflichtend. Den Titel eines «Seligen» trägt Luitfrid erst seit dem 17. Jahrhundert. Liturgische Verehrung wurde ihm bis heute nicht zuteil. Abt Johann Jodok Singisen legte 1644 erstmals einem Neuprofessen den Namen Luitfrid bei. Seither trägt immer ein Mönch den Namen des Seligen.

Jahrhunderte und Schicksale

Wieviel könnten diejenigen, deren Namen ins Sterbebuch des Klosters eingetragen sind, von wechselvollen Schicksalen im Laufe der Jahrhunderte erzählen, von Bränden und Kriegsnöten, von Aufstieg und Niedergang! Öftere Brände und Brandschatzungen (1300, 1386, 1443/45



und 1531) zerstörten viele Bücher und Urkunden. Es gab für Muri kein freiherrliches Privileg; doch entstammten die Äbte bis zum Ende des 14. Jahrhunderts meist dem niederen Adel. Nach der Eroberung des Aargaus 1415 übernahmen die eidgenössischen Orte die Schutzherrschaft über das Kloster.

In relativ geordneten Verhältnissen trat das Kloster ins Zeitalter der Reformation. Ein zwar der Welt im Geiste der Renaissance stark zugewandter, aber kraftvoller Abt, Laurentius von Heidegg (1508—1549), widerstand dem Drucke Zürichs und rettete das Kloster durch die Stürme der Religionskriege hindurch, wenn er es auch nicht vor der Plünderung bewahren konnte.

Seit der Reformation waren die Freien Ämter politisch und kulturell auf die Gemeinschaft der katholischen fünf Orte hin orientiert. Das Kloster Muri vermittelte den Anschluss an die eigenständige innerschweizerische Barockkultur. Die Übertragung der Reliquien des Märtyrers Leontius aus den römischen Katakomben in die Klosterkirche von Muri im Jahre 1647 machte diese vorübergehend zu einem vielbesuchten Wallfahrtsort. Die bedeutendsten Äbte dieser Zeit sind Johann Jodok Singisen (1596—1644) und Plazidus Zurlauben (1684—1723). Abt Jodok leitete die schönste Blüteperiode des Klosters ein, war am Zusammenschluss der schweizerischen Benediktinerklöster zu einer Kongregation (1602) massgebend beteiligt und wurde mit dem Ehrentitel eines zweiten Gründers in der Mitte der Kirche zu Füssen der Stifter begraben. Abt Plazidus war ein grosszügiger Bauherr und Mäzen. Ausdruck des

harmonischen Zusammenwirkens von benediktinischem Ordensgeist und feudalem Kultursinn im Kloster Muri ist vor allem die 1695—1697 vom Tessiner Giovanni Bettini erbaute Klosterkirche, der schönste barocke Zentralraum der Schweiz. In dem Priestermönch Johann Caspar Winterlin (gestorben 1634) besass Muri den letzten bedeutenden klösterlichen Buchmaler und Kupferstecher der Schweiz. Unter allen Wissenschaften besassen mehrere Äbte und Mönche eine ausgesprochene Neigung für Geschichte, so die Äbte Dominikus Tschudi (1644—1654), Augustin Stöcklin (Fürstabt in Disentis 1634—1641) und Fridolin Kopp (1751 bis 1757).

1701 erhob Kaiser Leopold I. den Abt in den Reichsfürstenstand. Der fürstliche Glanz blieb Episode. Entscheidend waren der gute Geist und die religiöse Ausstrahlung. Hier liegt der Grund, warum der Konvent ungebrochen durch die geistigen Umwälzungen der Aufklärung und der Revolution hindurchging. Innerlich gefestigt erwartete er die grösste Prüfung seiner langen Geschichte. P. Rupert Amschwand, Sarnen

(Fortsetzung folgt)

Verzeichnis der Benediktinerklöster

Die Bayrische Kongregation [1]

Abt-Präses der Kongregation ist zur Zeit der hochwürdigste Abt von Scheyern, Dr. Johannes Ev. Hoeck. Sie zählt 10 Abteien und das Priorat von Andechs nebst 3 Kollegien mit 518 Mitgliedern; im Jahre 1955 dagegen 533. Sie wurde gegründet 1684 vom sel. Papst Innozenz XI., nach Restauration der Klöster in Bayern neu errichtet von Pius IX. im Jahre 1858. Die Mönche üben die Seelsorge in den ihnen anvertrauten Pfarreien und Frauenkonventen aus; berühmt sind die Gymnasien der bayrischen Kongregation:

1. *Metten* (6 nicht inkorporierte Pfarreien mit 13000 Seelen; Gymnasium mit 400, meist internen Studenten).
2. *Augsburg / St. Stephan* (Gymnasium mit 600 Studenten, davon 130 Interne).
3. *Scheyern* (eine nicht inkorporierte Pfarrei mit 3000 Seelen; Seminar und Gymnasium mit 260 Alumnen).
4. *Weltenburg* (eine nicht inkorporierte Pfarrei mit 1000 Seelen; Ackerbauschule mit ca. 100 Schülern im Internat).
5. *München / St. Bonifaz* (2 Pfarreien mit 11500 Gläubigen; Priorat Andechs und Pfarrei Erling mit 1400 Seelen).
6. *Schäftlarn* (eine nicht inkorporierte Pfarrei mit 1530 Seelen; Gymnasium und Kollegium mit 190 Alumnen; dazu gehört auch das Institut der Regularoblatinnen St. Hildegard für Kindererziehung und Krankenpflege in der Pfarrei).
7. *Ettal* (eine Pfarrei mit 1100 Seelen; Gymnasium mit 250 Studenten, wovon 224 Interne; Kollegium in München).
8. *Plankstetten* (eine Pfarrei mit 1450 Seelen; davon hängt ab auch das Kollegium St. Benedikt in Eichstätt mit 80 Alumnen).
9. *Ottobeuren* (eine Pfarrei mit 6010 Seelen; Progymnasium mit 50 internen

[1] Vergl. Molitor: Aus der Rechtsgeschichte benediktinischer Verbände, Bd. II, S. 465—561; 612—618; 682 f, III, 11, 26, 101.